

**M. Dimitriou & R. Müllner**

## **Körper als Produzent – Produkt von Gesellschaft im sportwissenschaftlichen Kontext**

### **Facette 1 – Minas Dimitriou**

#### **Repräsentationen des Körpers im Beziehungsgeflecht zwischen Sport, Mediatisierung und Kommerzialisierung**

### **1 Einleitung**

Im Rahmen einer in den letzten Dekaden etablierten „somatic society“ (Turner, 1992, S. 12) gewinnt der Körperdiskurs hinsichtlich der medialen Darstellung des (sportlichen) Körpers sowie dessen Einfluss auf die Konstruktion von sozialen Idealtypen und ästhetischen Vorbildern an Bedeutung (Dimitriou, 2011, S. 26). Parallel dazu werden immer häufiger körperliche Attraktivität und mediale (Weiblichkeits-)Inszenierungen als produktpolitische Vermarktungsstrategie eingesetzt (Schaaf, 2011, S. 114). Außerdem avanciert der Sport als „körperzentriertes Sozialsystem“ (Caysa, 2003, S. 13) zum essenziellen Bestandteil der Berichterstattung in der spätmodernen Gesellschaft. Die Medien schaffen mit ihren vielfältigen Inszenierungsmöglichkeiten und werblichen Anschlusskommunikationen günstige Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Aktivitäten und Gewinnmaximierung. So befinden sich im Zuge einer fortgeschrittenen Mediatisierung und Kommerzialisierung der Sport, die Medien und die Wirtschaft in einer wechselseitigen bzw. interdependenten Beziehung, die treffend als eine Art „Sport-Medien-Wirtschafts-Allianz“ (Schauerte, 2008) umschrieben wird.

Basierend auf den oben geschilderten Überlegungen sollen im Rahmen des vorliegenden Beitrages einige Wirkungszusammenhänge der sportmedialen Körperrepräsentation untersucht werden. Dabei rückt der Körper als „Diskursfigur“ im Beziehungsgeflecht zwischen der Definitionsmacht des Sport- und Mediensystems und marktorientierter Vermarktungsperspektive am Beispiel der Sportart Beachvolleyball in den Vordergrund des Forschungsinteresses.

### **2 Zur Repräsentation des Körpers als Gegenstand funktioneller und ästhetischer Mediatisierung**

Der Topos *Repräsentation* trägt im Rahmen der Cultural Studies unter Berücksichtigung konstruktivistischer, semiotischer und diskursanalytischer Ansätze dazu bei, sich mit der Produktion und Kommunikation von Bedeutungen auseinanderzusetzen. Im Rückgriff auf die Argumentation von de Saussure (1967) definierte Hall Repräsentation als „the process by which members of a culture use language (broadly defined as any system which deploys signs, any signifying system) to produce mean-

ing“ (Hall, 1997, S. 61). Auf der anderen Seite bezeichnet Hall Repräsentation als eine Praxis, das heißt, für ihn stellt diese eine Art und Weise, wie eine Struktur aktiv produziert wird, dar (Hall, 2004, S. 40). Im Rahmen dieses Prozesses kommt den Medien eine besondere Relevanz zu. Denn Medien können als performativer Rahmen und „als Instanzen der Sinngebung“ betrachtet werden, die „aktiv an der Konstruktion der Wirklichkeit beteiligt sind“ (Keppler, 1995, S. 95).

Ausgehend von der These, dass der Körper „als eine Diskursfigur [...] erst in der Performanz [...] sozial wirksam wird“ (Klein, 2005, S. 82), ist der konstitutive Charakter der medialen Darbietung für die Bedeutungszuschreibung und die ästhetische Konstruktion des im Sport agierenden Körpers erkennbar. Dieser Prozess ist ersichtlich, wenn man offensichtliche Mediatisierungstendenzen bzw. die verschiedenen Anpassungen der einzelnen Sportarten und Disziplinen, ihrer Regelwerke, ihrer Terminierung, ihrer Organisationsstrukturen oder ihres gesamten Erscheinungsbildes an die Medienlogiken (Selektion und Inszenierung) in Betracht zieht.

Betrachtet man den Körper als das Produkt von gesellschaftlichen Diskursen, dann rücken folgende Fragen in den Vordergrund: Auf welche Weise gelingt es den Medien eine bestimmte Vorstellung von Körper und Sport durchzusetzen? Welche Auswirkungen hat die zunehmende Körperfokussierung bzw. Sexualisierung im Mediensport auf die Verbreitung von Sportarten und Vermarktung von Sportlerinnen?

### **3 Sportliche Körperprojektionen zwischen medialer Affinität und marktorientiertem Selbstmanagement**

Beispielhaft für die deutliche Steigerung der *Erotisierung* und *Sexualisierung* im Sport waren unter anderem auch die detaillierten Bekleidungs Vorschriften der FIVB (Fédération Internationale de Volleyball) im (Frauen-)Volleyball (Schwier & Schauerte, 2009, S. 423). Laut einer 1999 eingeführten Regelwerkbestimmung durften Athletinnen beim Beachvolleyball – seit den Olympischen Spielen 2004 (Athen) – nur im Bikini antreten und dabei Hosen von maximal sieben Zentimetern Breite an den Seiten tragen. Zweifelsohne beabsichtigte die FIVB mit diesem Beschluss die Medienaffinität der Sportart zu maximieren. Auf der anderen Seite „betonen die erwähnten Bekleidungs Vorschriften die Geschlechterunterschiede und setzen auf den voyeuristischen Blick eines männlichen Publikums.“ (Dorer, 2007, S. 25).

In diesem Zusammenhang ist ersichtlich, dass die Medien mit ihrer eigenen Ökonomie und Ästhetik immer schon Charakter und Ereignishaftigkeit des Sports prägten. Diese Entwicklung hat aber dazu geführt, dass in vielen Ländern den Athletinnen die Teilnahme an Wettkämpfen aus religiösen oder ethischen Gründen verboten wurde.

Im März 2012 entschied der internationale Volleyball-Verband, die so genannte „Bikini-Pflicht“ aufzuheben und das Tragen von anderer Kleidung und "mehr Stoff" offiziell zu genehmigen. Bei diesem Beschluss wird betont „Players can wear shorts of a maximum length of 3 cm above the knee with sleeved or sleeveless tops or a full body suit.“ ([www.fivb.org/viewPressRelease.asp](http://www.fivb.org/viewPressRelease.asp)). Mit dieser Regeländerung erhofft die FIVB „Some countries for religious and cultural reasons required more

flexibility" (Baker, 2012). Auf der anderen Seite sollen zehn bis zwölf Turniere in die Weltcup-Serie neu aufgenommen werden, was zu einer Zunahme der Einnahmen für die FIVB führen könnte. Allerdings findet diese Entscheidung in den Kreisen der Spielerinnen ein geteiltes Echo. Während einige Akteure die neue Regelung positiv bewertet haben, wiesen vorwiegend aus dem Westen stammende Athletinnen darauf hin, dass es trotz neuer Regeln zu keiner sichtbaren Verhaltensänderung hinsichtlich der Bekleidung kommen wird.

So betont z. B. Stefanie Schwaiger aus Österreich: „Beachvolleyball ist für uns mit Strand und Bikini verbunden“ und schließlich „Das ist unsere Arbeitskleidung und wir haben überhaupt kein Problem damit.“ (<http://sport.oe24.at/sportmix>). Ähnlich argumentierte auch die deutsche Spielerin Laura Ludwig, wobei sie zusätzlich die alte Regelung für sinnvoll erachtet, denn „Viele wurden zwar erst durch die Ästhetik der Frauenkörper angelockt, doch das Schöne ist, dass die meisten dann dabei blieben, weil sie dann auch den Sport schön finden. Leute so für sich zu gewinnen, halte ich für legitim.“ ([www.welt.de/sport/olympia/article13939167](http://www.welt.de/sport/olympia/article13939167)). An diesen Aussagen wird deutlich, dass einige Spielerinnen die vergangenen Bekleidungs Vorschriften als ästhetischen Codex aufgenommen haben, um flexiblen Rahmen zur medialen und wirtschaftlichen Mehrwertsteigerung des Produktes „Beachvolley“ zu erlangen. Betrachtet man auf der anderen Seite diese Regelungen als „Systeme der Repräsentation“ (Hall, 2004, S. 50), dann können die Medien eine bestimmte Vorstellung von Körper und Sport durchsetzen, die häufig mit Tendenzen der Erotisierung, Sexualisierung und Diskriminierung in Verbindung steht.

Ausgehend von der These, dass Medien und mediale Diskurse für die Konstitution von Gesellschaft an Bedeutung gewinnen, sollen im Rahmen dieses Beitrages ähnliche aktuelle Fälle aus den Frauensportarten Boxen, Tischtennis und Badminton – bei denen der „Körper als Kapital“ (Schaaf, 2011) im Beziehungsgeflecht zwischen Sport, Mediatisierung und Kommerzialisierung ersichtlich wird – untersucht werden.

## **Literatur**

- Baker, R. (2012). *Women beach volleyball players have option to wear tops & shorts*. Zugriff am 02. Mai 2012 unter [www.sportzpower.com/?q=content/women-beach-volleyball-players-have-option-wear-tops-shorts](http://www.sportzpower.com/?q=content/women-beach-volleyball-players-have-option-wear-tops-shorts).
- Caysa, V. (2003). *Körperutopien. Eine philosophische Anthropologie des Sports*. Frankfurt et al.: Campus Verlag.
- Dimitriou, M. (2011). Körperprojektionen im Mediensport: Zwischen Inszenierung und Ästhetisierung. In M. Fischer & K. Seelmann (Hrsg.), *Körperbilder. Kulturalität und Wertetransfer*. (S. 25-43). Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang Verlag.
- Dorer, J. (2007). Mediensport und Geschlecht. *Medienimpulse*, XII (62), 25-31.
- Hall, S. (1997). The Work of Representation. In S. Hall (Ed.), *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices* (S. 13-64). London et al.: Sage Publishing.
- Hall, S. (2004). *Ideologie, Identität, Repräsentation* (Ausgewählte Schriften, 4). Hamburg: Argument Verlag.
- <http://sport.oe24.at/sportmix/Beach-Volley-Ende-fuer-Bikini-Pflicht/61137032> (Zugriff am 06. Mai 2012).

- Keppler, A. (1995). Figur und Person. Identifikationsangebote in Fernsehserien. *Montage/AV. Zeitschrift für Theorie & Geschichte audiovisueller Kommunikation*, 4 (2), 85-99.
- Klein, G. (2005). Das Theater des Körpers. Zur Performanz des Körperlichen. In M. Schroer (Hrsg.), *Soziologie des Körpers* (S. 73-91). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Saussure, F. de (1967). *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schaaf, D. (2011). Der Körper als Kapital – Sportlerinnen im Spannungsfeld zwischen Selbstvermarktung und Selbstermächtigung. In D. Schaaf & J.-U. Nieland (Hrsg.), *Die Sexualisierung des Sports in den Medien* (S. 114-136). Köln: Halem Verlag.
- Schauerte, T. (2008). Die Sport-Medien-Wirtschafts-Allianz. Gleiche Ziele – unterschiedliche Perspektiven. In T. Schauerte & J. Schwier (Hrsg.), *Die Ökonomie des Sports in den Medien* (2. Aufl.) (S. 39-60). Köln: Halem Verlag.
- Schwier, J. & Schauerte, T. (2009). Die Theatralisierung des Sports. In H. Willems (Hrsg.), *Theatralisierung der Gesellschaft, Bd. 1: Soziologische Theorie und Zeitdiagnose* (S. 419-438). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Turner, B. (1992). *Regulating Bodies. Essays in medical sociology*. London: Routledge.
- [www.fivb.org/viewPressRelease.asp?No=33699&Language=en](http://www.fivb.org/viewPressRelease.asp?No=33699&Language=en). (Zugriff am 04. April 2012).
- [www.welt.de/sport/olympia/article13939167/Aesthetik-der-Frauenkoerper-lockt-zum-Beach-volleyball.html](http://www.welt.de/sport/olympia/article13939167/Aesthetik-der-Frauenkoerper-lockt-zum-Beach-volleyball.html) (Zugriff am 06. Mai 2012).

## **Facette 2 – Rudolf Müllner**

### **No Body is Perfect – Kulturhistorische Perspektiven auf den schlanken, „fettfreien“ Körper und dessen Herstellungspraxen**

#### **1 Einleitung**

Der postmoderne Markt der Körperselbst- und -fremdtechniken hat einiges an „Attraktionen“ aufzuweisen. Schönheitschirurgische Eingriffe, Magenverkleinerungen, Magenband, Fettabsaugung, Diät- und Schlankheitswahn, body shaping, Doping, genetische Manipulationen an gesunden Körpern, Anti-Aging, Viagra, Psychopharmaka, Fatburning, Adipositas-Programme und vieles andere mehr dienen einem anscheinend omnipräsenten Imperativ von Enhancement – nicht nur des Körpers. Eine Großbaustelle der körperlichen (Selbst-)Optimierung stellt dabei die Herstellung eines schlanken, sportiven, möglichst fettfreien Körpers dar. Eine unüberschaubare Zahl an differenzierten sportiven Praxen – häufig in Kombination mit einschlägigen diätetischen Konzepten – stehen dabei im Zentrum von als effektiv erachteten Maßnahmen zur Bekämpfung des als bedrohlich empfundenen Körperfetts.

#### **2 Körperthematization in der kulturwissenschaftlichen und (sport)historischen Forschung**

All diese hier anskizzierten Erscheinungsformen haben sich nahezu unmerklich in unsere Alltagskultur eingeschlichen und werden häufig gar nicht mehr auf ihre Sinnhaftigkeit und selten auf ihre Entstehungsgeschichte hin befragt. Nur hin und

wieder tauchen auch in populären Texten Zweifel auf und stellen etwa fest, dass mit unserem „Körper etwas passiert“ (Stelzer, 2012, S. 17) sei. Doch was ist eigentlich „passiert“ und warum? Auf diese Frage kann im folgenden Beitrag keine einfache Antwort gegeben werden, jedoch sollen zumindest einige exemplarische Beispiele und Sichtweisen vorgestellt werden, die den historischen Transformationsprozess vom „Körper sein“ zum „Körper herstellen (müssen)“ näher beleuchten.

Folgt man dazu zunächst der einschlägigen sozial-, kulturwissenschaftlichen und historischen Forschung, so zeigt sich, dass eine kritische Auseinandersetzung mit Körperlichkeit seit etwa den 1980er-Jahren eine schier unüberschaubare Anzahl von Publikationen zu Tage förderte. Gugutzer (2006) spricht für die Sportsoziologie sogar von einem „body turn“. Lorenz hat die historischen Perspektiven auf den Körper theoretisch und inhaltlich gebündelt (Lorenz, 2000).

Rezente politikwissenschaftliche Arbeiten entzaubern die Illusion vom eigenen Körper als letztem Residuum authentischer persönlicher Verfügbarkeit und interpretieren Körperlichkeit als „Hauptschlachtfeld“ (Labisch, 1998, S. 530), auf dem neoliberal geprägte Institutionen und Organisationen ihre umfassende Definitionsmacht über alles Individuelle exekutieren. Es werden in diesem Zusammenhang etwa Analogien zwischen den Herstellungspraxen des *schlanken Körpers* und des *schlanken Staates* (Kreisky, 2007) konstatiert.

### **3 Fragestellungen**

Viele sozial- und kulturhistorische Untersuchungen gehen vom Körper (und vom körperlichen (Bewegungs-)Handeln) als einem kulturellen Tatbestand aus. Körperlichkeit wird dabei zwischen den Polen „Produkt und Produzent von Gesellschaft“ (Gugutzer, 2006, S. 14-20) verortet.

Als solche hat sie immer eine historische Dimension. Der Körper, dessen Bedeutungen, seine Bedeutungszuschreibungen, dessen diskursive Herstellung letztlich, änderten sich im Laufe der Jahrhunderte. Der Körper hat, so kann man es auf eine knappe Formel verkürzen, eine Geschichte, die nicht unabhängig von den vorherrschenden Machtdispositiven einer Gesellschaft zu interpretieren ist. Zwei Fragen interessieren uns hier in diesem Zusammenhang speziell.

Ab wann begann sich in den modernen Körpersdiskursen der schlanke Körper als Idealbild zu etablieren? Mit welchen Bedeutungen wurden diese Diskurse unterfüttert? Ein weiterer Fokus richtet sich in der Folge auch auf die Frage, wie die (Körper-)Subjekte mit Hilfe von „Selbsttechnologien“ inhärente gesellschaftliche Ordnungen, Werte oder Normen zu Operationen an ihren Körpern konkretisierten. Das von Michel Foucault entwickelte Analyseinstrument der Selbsttechnologie versucht in diesem Zusammenhang zu klären, wie der/die Einzelne „Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise“ vornimmt, um einen „gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit“ zu erlangen (Foucault, 1993b, S. 26).

## 4 Moderne Körpersubjekte um 1900

Die uns hier interessierende Geschichte des Körpers fokussiert unter anderem auf moderne Hygienen Diskurse rund um 1900 und sie endet eben bei postmodernen Fitnessdiskursen oder aufwändigen chirurgischen Techniken der Selbstoptimierung.

Insgesamt vollzieht sich die Herausbildung moderner Bedeutungen von Körperlichkeit in einem komplexen soziokulturellen Transformationsprozess, der hier zunächst nur mit einigen Schlagworten markiert werden soll. Forcierte Industrialisierung, Taylorisierung der Warenproduktion, Rationalisierung und Beschleunigung nahezu aller Lebensbereiche, das Bürgertum als neue hegemoniale Klasse mit allen ihren Werthaltungen und Einstellungen, radikal veränderte Bewertung von Ehe und Sexualität, beginnende Erosion traditioneller Geschlechterverhältnisse, Strukturwandel der Öffentlichkeit etwa durch Zunahme von (Körper-)Bilddarstellungen in der Fotografie und im Film, Aufkommen der Sportbewegung, verstärkte Egalisierungs- und Demokratisierungsprozesse usw. schreiben sich letztlich in die Körper und seine Herstellungspraxen ein. Feststellbar ist grundsätzlich eine radikale Abkehr vom Idealbild des fülligen Körpers hin zu einem schlanken dynamischen Körper, der mit Hilfe sich etablierender Selbstkontrollmechanismen – wie etwa Diäten, Badezimmerwaage, Sport und Training – durchgesetzt wird. Bis gegen Ende der 1920er-Jahre kommt es zu einer weiteren Ausdifferenzierung des modernen Körpers in unterschiedliche Subkategorien.

Grob gesprochen kann man idealtypische Männerkörper in den 1920er-Jahren entweder in der Ausformung als „sportlich schlank“ oder als „stark muskulös/soldatisch, herkulisch“ (Penz, 2001, S. 92) antreffen. Der Letztere wird wenig später durch den Typus des gestählten faschistischen Soldatenkämpfers ersetzt werden. Frauenidealkörper lassen entweder erkennen, dass sie durch sportliche Betätigung gestärkt worden sind oder sie sind knabenhaft, schlank bzw. betonen sogar das Androgyne (Penz, 2001, ebd.). Auch die Frauen werden spätestens nach 1933 mit dem faschistischen Idealkörper vom Typus Mutter und Gebärende konfrontiert werden.

### **Literatur**

- Ach, J. S. & Pollmann, A. (Hrsg.). (2006). *no body is perfect. Baumaßnahmen am menschlichen Körper – Bioethische und ästhetische Aufrisse*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bockrath, F. (Hrsg.). (2012). *Anthropotechniken im Sport. Lebenssteigerung durch Leistungs-optimierung?* Bielefeld: transcript Verlag.
- Deak, A. (2006). Schöner Hungern. Über den Zusammenhang von Diät und Wahn. In J. S. Ach & A. Pollmann (Hrsg.), *no body is perfect. Baumaßnahmen am menschlichen Körper – Bioethische und ästhetische Aufrisse* (S. 207-224). Bielefeld: transcript Verlag.
- Foucault, M. (1993a). Die politische Technologie der Individuen. In L. H. Martin, H. Guttman & H. Patrick (Hrsg.), *Technologien des Selbst* (S. 168-186). Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Foucault, M. (1993b). Technologien des Selbst. In L. H. Martin, H. Guttman & H. Patrick (Hrsg.), *Technologien des Selbst* (S. 24-62). Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag.

- Garine, I. D. (1993). Obesity in a multicultural Perspective. In C. Geissler & D. J. Oddy (Hrsg.), *Food, Diet and Economic Change. Past and Present* (S. 175-182). Leicester, London, New York: Leicester Univ. Press.
- Gugutzer, R. (Hrsg.). (2006). *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kreisky, E. (2007). Fitte Wirtschaft und schlanker Staat: das neoliberale Regime über die Bäuche. In H. Schmidt-Semisch & F. Schorb (Hrsg.), *Kreuzzug gegen Fette. Sozialwissenschaftliche Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs mit Adipositas* (S. 143-161). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lorenz, M. (2000). *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*. Tübingen: edition diskord.
- Penz, O. (2001). *Metamorphosen der Schönheit. Eine Kulturgeschichte moderner Körperlichkeit*. Wien: Turia+Kant.
- Sarasin, P. (2001). *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Stelzer, T. (2012, 29. März. 2012). Die neuen Nackten. *Die Zeit*, 17-19.
- Thoms, U. (2000). Körperstereotype. Veränderungen in der Bewertung von Schlankheit und Fettleibigkeit in den letzten 200 Jahren. In C. Wischermann & S. Haas (Hrsg.), *Körper mit Geschichte. Der menschliche Körper als Ort der Selbst- und Weltdeutung* (S. 281-307). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Wischermann, C. & Haas, S. (2000). *Körper mit Geschichte. Der menschliche Körper als Ort der Selbst- und Weltdeutung* (Bd. 17). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.